

und den heutigen Stand der Fabrikation möchten wir in diesem Rahmen nicht sprechen, Einesteils sind sie dem deutschen Uhrmacher bekannt, andererseits wird der Teilnehmer an der Breslauer Tagung selbst Gelegenheit haben, zu sehen. Es sei nur erwähnt, daß die heutige Leitung das Unternehmen in seiner vielleicht schwierigsten Periode — sowohl wirtschaftlich als auch technisch — übernahm und es wieder in die erste Reihe zu stellen verstand.

Viel schwieriger, wechsellvoller und unglücklicher im Ausgange zeigten sich die Versuche, die Fabrikation der Taschenuhren in Schlesien einzuführen, die mit dem Namen Eppner unauslöschlich verbunden sind und ein ungewöhnlich zähes Ringen und mutvolles Festhalten an dem einmal gefaßten Plane darstellen.

Schon Friedrich der Große hatte mit schweizerischen Leitern und Arbeitern den vergeblichen Versuch gemacht, mit Aufwendung für damalige Zeit sehr hoher Summen, in Berlin die Taschenuhrenfabrikation einzuführen.

C. W. Eppner aus Halle faßte später den Plan, die Uhrenfabrikation in Preußen einzuführen. Er war seit 1821 in der Schweiz, wo er zu den tüchtigsten Männern seines Faches zählte. Dort erwarb er sich das Verdienst, die Fabrikation von Ankeruhren in der Schweiz einzuführen, für welche England bis dahin fast ein Monopol hatte und die viel nach Amerika versandt wurden. Vielfache Verbesserungen, die Eigentum der Schweizer Uhrenfabrikation geworden sind, verdanken seinem Erfindertalent ihr Entstehen — sein Name wurde nie genannt, da er aus deutscher Bescheidenheit versäumte, sich die Anerkennung zu erzwingen.

C. W. Eppner erkannte, daß die Ausführung seines Planes die Kraft eines einzelnen Menschen übersteige, und berief zunächst seine Brüder Eduard und Albert Eppner und seine Halbbrüder Louis und Hermann Höser nach der Schweiz, um aus ihnen der Fabrikation mächtige Uhrmacher zu erziehen.

Im Jahre 1835 ging E. Eppner mit einem Teil der von C. W. Eppner erfundenen Maschinen nach Halle, und es gelang ihm, unter unendlichen Schwierigkeiten, innerhalb zweier Jahre einige Arbeiter auszubilden, deren Leistungen C. W. Eppner in der Schweiz befriedigten. E. Eppner verlegte im Jahre 1844 das Unternehmen nach Schraplau, einem kleinen Städtchen bei Halle, doch konnte sich das Unternehmen auch dort nicht halten. Nach 15jährigem Ringen stand Eppner wieder auf demselben Punkte, doch trotz allen Mißgeschickes blieb sein Mut und sein Vertrauen ungebeugt. Im Jahre 1850 machte Eppner auf Veranlassung eines höheren Regierungsbeamten eine Reise nach Schlesien und siedelte dann nach dem kleinen Städtchen Lähn, zwischen Görlitz und Hirschberg, über, wo er mit acht Lehrlingen aus Weber- und Spinnerfamilien seine Tätigkeit begann. Ein übel angebrachter Bürokratismus, der eine staatliche Unterstützung von dem Nachweis eines gewissen Betriebsfonds abhängig machte, veranlaßte lange Zeit das Untertreiben staatlicher Hilfe, die Eppner jedoch später wiederholt zuteil wurde. Die Gebrüder Eppner hatten es verstanden, sowohl dem Gange als auch dem Federhause und Gesperr eine zweckmäßigere und solidere Ausführung zu geben, als sie die Schweizer Werke besaßen, und da die gewöhnliche schweizerische Werkform im Handel „Calibre parisienne“ genannt wurde, so bezeichneten sie ihre Werke als „Preußische Bauart“. Im Jahre 1855 hatte Eppner eine Audienz bei dem preußischen Könige Friedrich Wilhelm IV., die ihm nicht allein den Hofuhrmacher- und Hoflieferantentitel, sondern auch einen monatlichen Zuschuß von 1800 Talern einbrachte, wodurch es ihm möglich wurde, kostbare Maschinen zu erwerben und Spezialarbeiter aus der Schweiz (Emaillure, Zeigermacher, Graveure, Guillocheure) nach

Lähn zu ziehen, ebenso zwei seiner Brüder und einen Halbbruder Höser. Bis zum Jahre 1886 hatte Eppner 75000 Uhren im Werte von 12 Mill. Mk. erzeugt und nach den verschiedensten Ländern verkauft.

Der königliche Hof und die führenden Kreise in Preußen förderten das Eppnersche Unternehmen wo sie konnten. So durften die Brüder Eppner die zuversichtliche Hoffnung haben, ihre Fabrikation sich immer mehr entwickeln zu sehen, doch der Feind kam über Nacht. Es sollte in Görlitz, nicht weit von Lähn, eine zweite Uhrenfabrik errichtet werden, und der Unternehmer hatte es leicht, seine Arbeitskräfte aus Lähn zu holen, die Eppner jahrzentlang mühsam ausgebildet hatte. 25 der besten und ältesten Arbeiter vergaßen, was sie Eppner verdankten, kündigten ihre Stellungen und zogen später noch weitere Genossen nach, so daß die Heranbildung von Arbeitern wieder von neuem aufgenommen werden mußte. In dieser kritischen Zeit erhielt Eppner ein Schreiben des Magistrats von Silberberg, der ihm den Vorschlag machte, die zu der 1860 geschleiften Festung gehörenden Gebäude zu erwerben und mit seiner Fabrik dahin überzusiedeln, wo die militärischen Räume zu einer großen Fabrikanlage geeignet schienen und auch 80 bis 100 geräumige Familienwohnungen boten. Aber die Uebersiedelung machte große Kosten, und der Verkauf des Anwesens in Lähn konnte nur mit einem Verlust von 10000 Talern geschehen, so daß sie einen tiefen Eingriff in den Entwicklungsgang des Unternehmens bedeutete.

Es sei hier der Pflicht des Chronisten genügt, wenn erwähnt wird, daß die Görlitzer Fabrik nach kaum einjährigem Bestehen mit einem Verlust von 12000 Talern einging. Die entlassenen Arbeiter kehrten aber nicht zu Eppner zurück, sondern fanden in Freiburg und Glashütte, sowie in den Gold- und Silberwarenfabriken Berlins Unterkommen, wo sie als gut geschulte Arbeiter gern genommen wurden. Sie gaben sogar Veranlassung dazu, daß in den Gründerjahren weitere gut geschulte Eppnersche Arbeiter dieser Fabrik entzogen wurden.

So leuchtete über dem Unternehmen, seit es nach Silberberg verlegt wurde, kein guter Stern. Die Bevölkerung eignete sich für die Entfaltung einer Präzisionsindustrie wenig und arbeitet lieber im Wald oder im Bergwerk. Mit dem Aussterben der alten Arbeiter wurde die Fabrikation von Taschenuhren stillgelegt und die noch vorhandenen feineren Ankeruhren werden in einer Schweizer Werkstelle in goldene Gehäuse gesetzt und fertiggestellt.

Die großkapitalistische Entwicklung der ganzen Taschenuhrenindustrie, die mitzumachen die Eppnersche Fabrik nicht in der Lage war, verdarb ihr sämtliche Aussichten auf Prosperität, was viele Uhrmacher, welche die schönen Eppnerschen Uhren noch verkauften oder reparieren konnten, sehr lebhaft bedauern.

Heute hat sich die Eppnersche Fabrik in Silberberg vollständig auf Kontrolluhren und -apparate, sowie auf die Herstellung von Turmuhren umgestellt, und leidet durch die Abtrennung der ihr als natürliches Absatzgebiet so notwendigen Landesteile Oberschlesien, Posen und Westpreußen besonders schwer unter den Folgen des Krieges.

Gegenüber Freiburg würde die Fabrik wenig Sehenswertes bieten, obgleich der Fachmann sich für die im Fabrikmusterraum ausgestellten Produkte interessieren kann; aber der Ort ist für den, der landschaftliche Reize sucht, ein allseitig anerkannter Anziehungspunkt.

Das Programm für die Tagung in Breslau hat indessen die Besichtigung anderer Teile des herrlichen, schlesischen Gebirges vorgesehen, von denen sich — schönes Wetter vorausgesetzt — jeder Teilnehmer das Beste versprechen kann.

O. F.